

Schilling-Kurier



Nachkommen des Burgmannen Heinrich Schilling von Lahnstein, gestorben 1221

Nachrichten aus dem Verband des Hauses Schilling e.V. mit Jahresbericht 2008

Die Schillings wurden gute Chilenen

Vor 159 Jahren wanderte der erste Vertreter der Familie nach Südamerika aus

Mitglieder des Verbandes des Hauses Schilling leben überall in der Welt, zurzeit in 17 Staaten. Diesmal wollen wir unsere Linie aus Chile vorstellen, deren Zugehörigkeit zu unserem Geschlecht allerdings noch nicht ganz geklärt ist. Die Wappenzier ähnelt der des Wappens der Schillinge, die seit Mitte des 15. Jahrhunderts in Thüringen ansässig waren, also nicht weit von Hessen entfernt, der alten Heimat des chilenischen Zweiges. Das Wappen der Chilenen: in Gold eine schwarze Hausmarke, ein Anker belegt mit einem „S“, oben Dachsparren. Auf dem Helm mit schwarz-goldener Decke sowie geschlossenem Visier ein offener goldener Flug (siehe Seite 2).

Heute leben in Chile Nachkommen von fünf verschiedenen Einwanderern, die den Namen Schilling trugen, von denen die ersten beiden direkte Vettern gewesen sind. Zu den restlichen drei Einwanderern besteht keine bis jetzt nachgewiesene Blutsverwandtschaft. Zum besseren Verständnis sei diesem Bericht vorausgeschickt, dass die



Aquarell von Willy Vogel 1945: Das alte Haus des Einwanderers.

hispano-amerikanische Identifizierung einer Person auch dadurch dokumentiert wird, dass nach dem Vornamen immer neben dem Nachnamen des Vaters der Name der Mutter genannt wird. Unsere heutigen Ausführungen beziehen sich auf den ersten Einwanderer, **Carl Philipp Schilling Rohde**, der, wie alle seine Vorfahren, zum **hessischen Geschlecht** der Schillings gehört. Dieses wird zuerst in einer im gräflichen Görtzischen Archiv zu

Schlitz aufbewahrten Urkunde vom Juli 1459 erwähnt, in der ein Henne Schilling zum Pächter eines Görtzischen Gutshofes zu Rympach bestellt wurde. Auch seine Nachkommen sind urkundlich festgehalten, da der Name häufig in Stiftungs-Urkunden, Kirchen- und Landgerichts-Büchern der Gemarkung Schlitz auftaucht, wodurch die gerade Stammfolge nachvollziehbar war.

Die Daten vieler Nachkommen sind jedoch durch die Wirren

des 30-jährigen Krieges verloren gegangen, so dass um die Wende des 17. Jahrhunderts das ganze hessische Geschlecht nur noch aus **Johannes Schilling**, geb. am 18.9.1685, bestand, der somit der Stammvater sämtlicher heute lebender Glieder dieser Familie geworden ist.

Georg Philipp Schilling Schuppis wurde nicht mehr in Schlitz, sondern in Hausen am 5.2.1797 als Sohn des noch aus Schlitz stammenden **Johann Philipp** geboren. Er studierte Forstwissenschaft, machte die Freiheitskriege 1813-14 gegen Napoleon im Jäger-Korps mit und lebte als Oberförster unter anderem auf Schloss Neuenstein bei Raboldshausen zu Oedelsheim an der Weser und zuletzt auf der Altmündener Glashütte. Aus drei Ehen gingen acht Kinder hervor. Sein zweiter Sohn aus der ersten Ehe mit Johanna Auguste Rohde, **Carl Philipp Schilling Rohde**, wurde in Oedelsheim am 20.7.1831 geboren und in der lutherischen Kirche am 14.8.1831 getauft. Als Jugendlicher lebte er zwei Jahre bei seinem Onkel Vilmar in Melsungen bei Kassel und

machte später eine kaufmännische Lehre durch, die ihm jedoch nicht gefiel. Dann erschwerten die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Spannungen um 1848 das Leben im damals noch zersplitterten Deutschland, die dann auch die grossen Auswanderungswellen in die große, weite Welt zur Folge hatten.

So nahm auch **Carl Philipp** Kontakt mit dem seitens der chilenischen Regierung in seiner Eigenschaft als Kolonisationsagent nach Deutschland entsendeten Bernhard Philippi auf. Carl Philipp verabschiedete sich von der Familie und schiffte sich Ende August 1850 in Hamburg als lediger, knapp 19jähriger junger Mann auf dem Segelschiff „Susanne“ ein und verließ für immer seine alte Heimat. Mit weiteren Auswandererfamilien, die vorwiegend aus Hessen oder Thüringen stammten, begann die drei Monate lange, teilweise gefährliche Reise über den Südatlantik und um Kap Hoorn in den Pazifik. Bei abwechselnder Windstille, Sturm, Regen und Hagel oder sengender Sonne



Carl Philipp Schilling Rohde

segelten sie hoffnungsvoll in Richtung auf jenes neue, unbekannte Land, welches wenige Jahrzehnte zuvor nicht mehr gewillt gewesen war, Kolonie der spanischen Krone zu bleiben und 1811 die Unabhängigkeit ausgerufen hatte.

Jene ferne junge Republik Chile, welche in der damaligen deutschen Presse bereits für Arbeitsmöglichkeiten, persönlichen und wirtschaftlichen Aufstieg, Toleranz sowie garantierte politische und religiöse Freiheit der Einwanderer warb. Die Verleihung der chilenischen Staatsangehörigkeit war ab Landungsdatum garantiert.

Am 2. Dezember 1850 stieg Carl Philipp im kleinen Hafen Corral nahe der Stadt Valdivia an Land. 1851 zog er nach Osorno, wo er die ersten Jahre als Gutsverwalter sein erstes eigenes Geld verdiente. Dann wechselte er auf den Hof „Misión Cuinco“ (siehe S. 1) des deutschen Einwanderers Eduardo Buschmann, wo er auch dessen Tochter, die aus Friedrichsrohdta in Thüringen stammende **Johanna Auguste Helene Buschmann Chée** kennenlernte. Ihre Mutter war Nachkomme von Hugenotten. 1856 kaufte Carl Philipp den kleinen Hof seines zukünftigen Schwiegervaters, und am 18. September des gleichen Jahres



Wappen in Chile

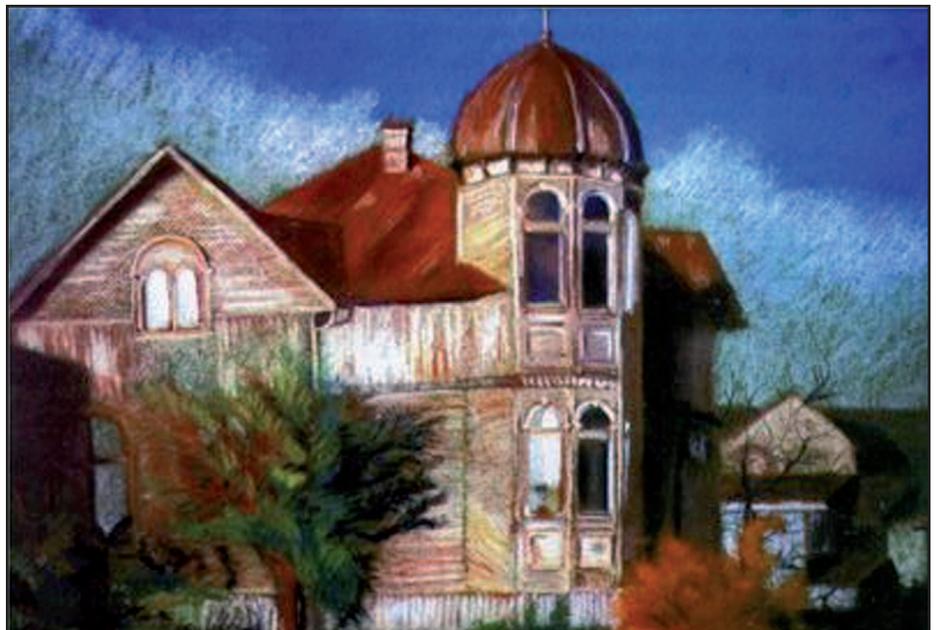


Wappen in Thüringen

fand die Hochzeit statt. Mit Beständigkeit, enormem Fleiß, großem Arbeitsaufwand und einem tüchtigen kaufmännischen Weitblick konnte er in den Folgejahren den ehemaligen Landbesitz von nur fünf Hektar durch Zukäufe auf eine beachtliche Größe ausweiten. Er war ja nicht "Colonist", sondern freier Einwanderer. Die Misión Cuinco wird heute durch einen seiner Urenkel, **Eduardo Schilling Saint-Jean**, als hochmoderner landwirtschaftlicher Betrieb in der 4. Generation fortgeführt.

Carl Schilling Rohde zeichnete sich durch seinen Altruismus, Solidarität, soziales Empfinden und Einsatz aus. Er zählt zu den Gründern der Deutschen Schule Osorno, die - 1854 gegründet - jetzt weltweit die zweitälteste deutsche Auslandsschule und der Stolz der heutigen Osorniner sowie aller Chilenen deutscher Abstammung ist. Des weiteren war er Mitglied des Deutschen Vereins sowie der Evangelischen Kirche in Osorno und half tatkräftig den Hilfsbedürftigen und Mittellosen. Anlässlich seines 90. Geburtstages, der nicht nur in der Familie, sondern auch in der Deutsch-Chilenischen Gemeinschaft gefeiert wurde und den die osorniner Presse würdigte, spendete er einen großzügigen Betrag an die Deutsche Schule Osorno mit folgendem beachtenswerten Begleitschreiben:

"Möge diese Spende ein Ansporn für meine Mitbürger bedeuten damit erreicht werden kann, was unser aller liebster Wunsch ist: die Ausgestaltung und der Ausbau unserer Schule. Sie ist mehr als irgend eine andere der von uns gegründeten Institutionen geeignet, unser Ansehen und Pflichtbewusstsein zu wahren. Sie ist berufen, dem Staate, der für uns



Aquarell von 2005 des Schilling-Hauses in Osorno

alles bedeutet, Bürger zu erziehen, wie er sie braucht. Unsere Schule ist eine Hochburg staatlicher und nationaler Gesinnung in dem Sinne, wie wir Deutsche das zu erfassen vermögen: Möge sie, die nun schon so viele Jahre seit ihrem Bestehen auf dem richtigen Weg gewandelt ist, denselben noch lange weiter verfolgen können zur Ehre unseres alten und zum Wohle und Ruhm unseres neuen Vaterlandes."

Zum Zeitpunkt seines Eintreffens in Osorno zählte diese Stadt weniger als 4000 Einwohner. Eine chilenische Mittelschicht gab es damals noch nicht. So lebten die ersten deutschen Siedler und Einwanderer mehr oder weniger abgekapselt unter sich und so ist es zu verstehen, dass sie unter anderem ihre Schulen, Vereine und Kirchen gründeten, aber auch in den ersten zwei Generationen größtenteils unter einander heirateten. Die Verhältnisse waren bescheiden: keine gepflasterten Straßen, weder elektrisches Licht, noch fließendes Wasser. Das kam erst im Laufe der Zeit. Die Eisenbahn gelangte noch nicht nach Osorno und die einzige Transportmöglichkeit für Menschen und Güter waren von Ochsen

gezogene Wagen.

Carl Schilling Rohde erlebte den Einzug der ersten Eisenbahn, des elektischen Lichtes, des fließenden Wassers, der Kanalisation, gepflasterte Straßen, Telegraphie, denn es war die Zeit der Pioniere, die den landschaftlich wunderschönen Süden Chiles urbar machten und den wirtschaftlichen Aufschwung brachten, der dann die Modernisierung ermöglichte. Die Generation seiner Kinder lernte dann noch die ersten Rundfunkgeräte, Autos und Flugzeuge, Mähdrescher usw. kennen.

Als sein Sohn **Eduardo** den Gutshof Misión übernahm, siedelte Carl Philipp nach Osorno über. Er lebte nun gegenüber einer der Ecken des Hauptplatzes der Stadt, in der auch seine anderen Söhne und etliche Enkel Eigentumswohnungen besaßen.

Im hohen Alter von 92 Jahren, von denen er 73 Jahre chilenischer Staatsbürger war, verschied er am 29. September 1923 in Osorno als hochgeschätzte, geachtete und markante Persönlichkeit, ohne dass er jemals seiner ehemaligen deutschen Heimat einen Besuch abgestattet oder sich in die Matrikel des damaligen

Preußischen Konsulat in Osorno eingetragen hätte. Seine Tätigkeit und Wirken in der Gemeinschaft wurden durch Anerkennung und Ehrungen gewürdigt.

Die zweite Generation

Aus der Ehe **Carl Philipps** gingen sieben Kinder hervor die alle auf dem Gutshof Misión Cuinc geboren wurden.

1) **Bertha Emilie Schilling Buschmann**, geb. am 7.1.1858, heiratete den Direktor der Deutschen Schule in Valdivia Hermann Karl Balde geb. in Wollstein, Posen, heute Polen; 9 Kinder.

2) **Emilie Auguste Philippine Schilling Buschmann** geb. am 22.3.1860, heiratete Julius Matthei, geb. in Kassel, Kaufmann in Osorno, 4 Kinder.

3) **Anna Auguste Alwine Schilling Buschmann** geb. am 3.4.1862, heiratete Eduard Matthei, geb. in Kassel, Apotheker in Osorno; 5 Kinder.

4) **Eduard Georg Schilling Buschmann**, geb. 16.1.1865, heiratete Amélei Buschmann.

5) **Heinrich Emil Hugo Schilling Buschmann**, geb. 24.12.1867 in Cuinco, Ausbildung an der Kaufmannsschule in Leipzig. Danach sesshaft in Osorno als Kaufmann und Landwirt. Heiratete Catharina Matthei Schwarzenberg aus Osorno.

6) **Karl Friedrich August Schilling Buschmann** geb. 22.7.1869, Ansiedler auf dem Gut Chuyaca bei Osorno, heiratete seine Cousine Amalie Israel Schilling, geb. in Hommershausen bei Hofgeismar.

7) **Heinrich Wilhelm Schilling Buschmann** geb. 1.10.1874. In Deutschland ausgebildeter Zahnarzt. Übte den Beruf in Osorno aus; zusätzlich Landwirt. Heiratete Catalina Schencke Keim, geb. in Osorno.

Die vier Söhne hatten insgesamt



Carl Philipps sieben Kinder: Hinten stehen Hugo und Eduard, vorne Heinrich, Anna, Berta und Karl.

29 Kinder, 64 Enkel, 154 Urenkel, 154 Ur-urenkel, 3 Ur-ur-ur-enkel welche die 3. bis 7. Generation ab Einwanderer darstellen.

Von diesen leben heute 51 männliche Nachkommen und daher Namensträger der Generation 4, 5, 6 und 7, die den zukünftigen Fortbestand in Chile des Geschlechtes Schilling aus Hessen garantieren dürften.

Seine Söhne **Eduard, Heinrich und Hugo** gründeten die Firma "Gebrüder Schilling", um neben ihren respektiven Haupttätigkeiten als Zahnarzt oder Kaufmann landwirtschaftliche Güter anzukaufen. Eine beachtliche Anzahl Höfe wurde auch selbst betrieben, wobei man aus Deutschland Zuchtvieh importierte. Das Engagement zugunsten der Landarbeiter sowie Angestellten in den Höfen und dem Stadtbüro war beispielhaft. Solide Wohnungen, Brücken über Flüsse, Wege, Einkaufszentralen in den Dörfern, später Telefonanschlüsse über ein eigenes Verteilungsnetz, gingen der Moderne weit voraus.

Ihr Einsatz zum Wohle der deutsch sprechenden Gemeinschaft war unermüdlich: Eduard und Heinrich wirkten unter

anderem für die Deutsche Schule und die Deutsche Feuerwehr; Hugo unter anderem im Deutschen Verein und in der Evangelischen Kirche. Sie stifteten Grundstücke für die Öffentliche Feuerwehr, das Deutsche Altersheim und waren 1936 intensiv an dem Neubau für eine bereits zu klein gewordene Deutsche Schule Osorno beteiligt.

Die dritte Generation

Viele der Söhne ergriffen akademische Berufe und wurden zu Ärzten, Tierärzten und Diplomalandleitern ausgebildet. Andere betrieben vereinzelte Höfe der "Gebrüder Schilling", bis dann diese Gesellschaft aufgelöst wurde und alle Erben ihren Teil direkt bewirtschafteten. Das ging gut bis die marxistische Regierung zwischen 1970-73 die Landenteignungen rapide und rücksichtslos vorantrieb. Der Grossteil der Pionier- und Aufbauarbeiten der ersten drei Generationen ging dadurch verloren. Aber nicht verloren ging ihr Einsatz für das Gemeinwohl.

Die vierte Generation

Nur noch sehr wenige betreiben

heute Landgüter, die entweder gerettet oder später neu angekauft worden sind. Viele sind in anderen Städten ansässig geworden, die zwischen der Landeshauptstadt und rund 2 000 Kilometern südlich davon liegen. Auch sind nur noch wenige Ehen zwischen Deutschstämmigen geschlossen worden. Naturgemäß ist dadurch auch die Erhaltung der deutschen Sprache ein Problem geworden. Erstaunlich ist aber, dass sich die Sprache immerhin bis zur 5. Generation mehrheitlich gehalten hat, weil der Assimilationsprozess wesentlich langsamer vorangegangen ist wie z.B. bei Auswanderern in die USA.

Die fünfte Generation

wird größtenteils durch studierte Fachkräfte, sehr oft mit Aufbaustudien in Europa oder USA gebildet. Deren Kinder absolvieren noch das Schul- oder bereits das Hochschulwesen oder sind im Lande verstreut Berufstätige. **Die 6. und 7. Generation** besucht heute die Schule.

Aber alle Nachkommen bekennen sich politisch als Chilenen und fühlen sich gleichzeitig zum Deutschen Kulturgut hingezogen. Sie wuchsen in einem multikulturellem Milieu auf, wo die Nachkommen von Spaniern neben Nachkommen von unendlich vielen Menschen anderer Nationalitäten, Religionen und Mentalitäten friedlich nebeneinander leben, jedoch das Kulturgut unter gleichzeitiger Betonung der chilenischen Staatsangehörigkeit versuchen zu erhalten. Sie sehen ihre Mehrsprachigkeit und kulturelle Anpassung als spezifische Stärken.

Wir als Nachkommen des **Carl Philipp Schilling Rohde**, der nur drei Wochen nach den ersten deutschen Einwanderern im Hafen Corral ankam, können bestätigen,



Unsere Mitglieder Oskar und Helge Schilling konnten im vergangenen Jahr ihre Goldene Hochzeit feiern

dass in allen Generationen der Nachkommen des Carl Philipp das im November 1850 ausgesprochene Gelöbnis von Carl Anwandter tatkräftig in die Tat umgesetzt wurde, das heute noch als Mahnspruch für uns alle Gültigkeit behält:

„Wir wollen gute und ehrliche Chilenen sein, wie es der Beste von Ihnen zu sein vermag. In die Reihen unserer neuen Landsleute eingetreten, werden wir unser Adoptivvaterland gegen jeden fremden Angriff mit der Entschlossenheit und Tatkraft des Mannes zu verteidigen wissen, der sein Vaterland, seine Familie und seine Interessen verteidigt.“

Ein weiterer Schilling-Einwanderer aus Hessen

Kaum zwei Jahre nach der Ankunft des Carl Philipp, traf sein Vetter **Carl Emil Schilling Viëtor** ebenfalls in Osorno ein. Er war am 13.8.1835 in Spangenberg bei Kassel als Sohn des Dr. med. Friedrich Wilhelm und seiner Frau

Cornelia Lisette Viëtor (einer Hugenottin) geboren worden. Somit gehören sowohl er als auch seine zahlreiche Nachkommenschaft, die aus seiner Ehe mit Maria Josefa Burgos Angulo hervorgegangen ist, ebenfalls zum Hessischen Geschlecht der Schillings.

Die Nachkommen von drei weiteren Einwanderern in Chile namens Schilling aus Hamburg und Westfalen bleiben in diesen Ausführungen unerwähnt, weil sie mit dem hessischen Geschlecht nicht verwandt sind. Oft werden jedoch ihre Nachkommen mit unserer Linie verwechselt.

Oscar Schilling Fuchslocher

Oscar nahm im Jahr 2001 Kontakt zum Verband des Hauses Schilling auf und wurde zusammen mit seiner Frau Helge (wegen der noch nicht eindeutig geklärten Zugehörigkeit) als außerordentliches Mitglied aufgenommen. Wir lernten ihn anlässlich unseres Familientages vom 3. - 8. Juni 2005 in Mittweida und Prag persönlich kennen.



Westlicher Stamm

Waltraud und Christine aufgespürt

Suche erfolgreich: Mutter und Tochter leben in den USA

Manchmal geschehen doch noch Wunder: Wir hatten im Schilling-Kurier von 2005 nach Waltraud Martinoff, geb. von Schilling, und ihrer Tochter Gesa Christine gesucht. Ein Verwandter von Waltraud, Frank Martinoff, hat sie nun Anfang dieses Jahres in den USA aufgespürt. Die 89jährige Waltraud lebt in New York, ist allerdings sehr krank. Ihre Tochter Gesa Christine wohnt im Bundesstaat Connecticut in der Nähe von New York. Sie ist mit Owen Smith verheiratet. Das Ehepaar hat drei verheiratete Kinder (zwei Söhne und eine Tochter) und zurzeit drei Enkelkinder.

Waltraud ist Nachkomme unserer Kleckewitz-Linie (Westlicher Stamm), die von Anfang des 15. bis Mitte des 18. Jahrhunderts in Sachsen-Anhalt blühte. Ein Nachkomme ging Mitte des 19. Jahrhunderts in das damals zu Russland gehörende Baltikum und wurde vom Zaren geadelt.

Waltrauds Vater war Lehrer in Estland und mit Ebba Cederström verheiratet. Das Ehepaar hatte drei Kinder, die alle in Dorpat/Tartu im heutigen Estland geboren sind. Neben Waltraud (geb. am 7. Juni 1920) und Susanne (geb. am 13. Dezember 1914) auch noch Karl (geb. 1915), der als letzter männlicher Nachkomme dieser Linie im Zweiten Weltkrieg in Russland ums Leben kam.

Waltraud heiratete 1940 in Reval/Tallinn (Estland) Ralph Martinoff. Wie die meisten Deutschbalten mussten auch die Martinoffs

wegen der Okkupation Estlands durch die Sowjetunion in das von Deutschland eroberte Polen umsiedeln. Dort wurde am 6. März 1941 in Myszkow Gesa Christine als einziges Kind des Ehepaares geboren. Der Vater fiel um 1942 in Russland. Nach einer neuen Heirat mit Hans Walter wanderte Waltraud mit ihrer Familie 1956 in die USA aus. Dort heiratete Christine, die den Namen Martinoff behalten hatte, 1966 in Glenside/Pennsylvania Owen Smith. Der erste Mann von Waltrauds Schwester Susanne

ist auch im Zweiten Weltkrieg gefallen. Mit dem zweiten lebte sie zuletzt in Österreich bei Wien. Sie hat zwei Kinder.

Christine zeigte sich hochofren, endlich mit den Familien ihrer Mutter und ihres Vaters Kontakt aufnehmen zu können. Sie schrieb uns, dass sie von ihrer Familie nur ihren Großvater Walfried Martinoff einmal 1947 in ihrem damaligen Wohnort Bad Tölz in Deutschland getroffen hätte. Unsere Genealogin Gretel Bauermann hat ihr sofort den ganzen Stammbaum der Schillings zugeschickt. Besonders beeindruckt zeigte sich Christine davon, dass einige ihrer Vorfahren im Mittelalter an den Kreuzzügen nach Jerusalem teilgenommen haben sollen.

Interessant ist, dass Christines mütterliche Ahnen, die ja dem Westlichen Stamm der Schillings



Familie von Christine Smith, v. links: stehend: Owen Smith, Enkelin Sarah auf dem Arm des ersten Sohnes Philip, Enkel Oliver auf dem Arm von Wilhelm Betz, dem Mann von Christines Tochter Sarah. Vorne: Sarah, Christine, Chloë (Philips Frau), Shannon (Frau des zweiten Sohns Andrew), Adeline gehalten von Andrew.

entstammen, auch mit dem Östlichen Stamm versippt sind. Christines Ur-ur-ur-Großvater Karl von Schilling-Kleckewitz hat 1784 in Riga (heute die Hauptstadt von Lettland) Elisabeth Eleonore Sibylla von

Schilling geheiratet, die Tochter Friedrich Casimir von Schilling aus der jüngeren Linie des kurländischen Stammes.

Christine Smith ist also doppelt mit uns verwandt. Schön, dass wir sie wiederentdeckt haben.

und bekam anschließend eine Anstellung bei der Königlich Pfälzischen Eisenbahn. In dieser Zeit wirkte er auch beim Verschönerungsverein in Kaiserslautern und lieferte in diesem Zusammenhang die Baupläne für den Adlerbogen in Dannenfels.

1880 wurde August von seinem bereits in Amerika weilenden älteren Bruder Franz auf Bahnbauten in den USA aufmerksam gemacht. Erreiste am 3. August 1881 mit dem Schnelldampfer „Elbe“ von Bremen nach New York. 1882 engagierte ihn die Northern Pacific Railroad als „Engineer of Information“. In dieser Position erkundete er zu Pferde auch im Indianer-Gebiet die künftige Eisenbahn-Trasse bis zum Stillen Ozean und besuchte dann San Franzisko. Als 1884 das Informationsbüro geschlossen wurde, reiste er erneut nach San Francisco, um seinen lang gehegten Wunsch zu verwirklichen, einen Teil eines Weinguts zu erwerben. 1885 kaufte er einen Landsitz im so



Südlicher Stamm

Ingenieur und Weinfarmer

August Schilling v. Canstatt: eine beachtliche Persönlichkeit

Aus der großen Schilling-Familie hat nicht nur der berühmte Johannes Schilling bemerkenswerte Baudenkmale geschaffen. In der Nähe des Luftkurortes Dannenfels bei Kaiserslautern in Rheinland-Pfalz kann man ein Monument eines anderen Schilling bewundern: Den Adlerbogen auf dem Moltkefelsen von August Freiherr Schilling v. Canstatt (1840-1918) aus dem südlichen Stamm, dem jüngsten Bruder von Franz, dem Stammvater des Zweiges der Familie in Virginia/USA.

Der Adlerbogen wurde 1880 auf dem Felsen, der bis dahin Dorbisfelsen hieß, im Auftrag des Pfälzischen Verschönerungsvereins errichtet. Mit dem bogenförmigen Monument aus Eisengerüsten (Triumphbogenmotiv) sollte der preußische Generalfeldmarschall Graf Helmuth von Moltke geehrt werden, der entscheidend zum Sieg im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 beigetragen hatte und damit, wie man damals meinte, die pfälzischen Grenzen sicherte.

Das Bauwerk krönt ein gusseiserner Adler. Am Fuße des Bogens waren ursprünglich zwei ebenfalls gusseiserne Standbilder von Moltke und Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck aufgestellt, die allerdings Unbekannte nach dem Zweiten

Weltkrieg zerstörten. 1945 schossen einrückende amerikanische Soldaten dem Adler den Kopf ab. 1981 wurde in einer spektakulären Aktion der restaurierte Adler per Hubschrauber wieder an seinen alten Platz gesetzt.

August Schilling war in der Tat eine beachtliche Persönlichkeit. Er absolvierte bis 1863 eine Ausbildung zum Ingenieur



Der Adlerbogen auf dem Moltkefelsen bei Kaiserslautern

genannten Blue Lake Park nördlich von San Francisco bei St. Helena. Da sich jedoch herausstellte, dass die Unterhaltungskosten zu hoch waren, verkaufte er seinen Anteil nach zwei Jahren ohne Verluste wieder und war danach als Kulturingenieur und weiter im Weinanbau tätig. Die Weine seines Gutes hatten eine so gute Qualität, dass man in Kalifornien noch heute davon schwärmt.

1886 gründete er in den Vorbergen der Sierra Nevada die Kolonie Cannstatt zur landwirtschaftlichen Ausbildung deutscher Einwanderer. Im selben Jahr beteiligte er sich als technischer Mitarbeiter an der Gründung einer Mostkondensationsfabrik. Von dort aus wurde der kondensierte Saft der billigen kalifornischen Weintrauben ins Ausland versandt. August leitete das Unternehmen zehn Jahre lang als Manager bis zu seiner Abreise nach Deutschland im Jahre 1896. Er wollte nicht amerikanischer Bürger werden, obwohl er noch eine Farm in Shasta-Country in Nord-Kalifornien besaß. Diese trat er später gegen die Deputationsansprüche auf das deutsche Stammgut Hohenwettersbach bei Karlsruhe an die beiden Söhne seines Bruders Franz in Hampton/Virginia ab.

Nach Deutschland zurückgekehrt ließ August sich zunächst in Cannstatt bei Stuttgart nieder. 1900 beteiligte er sich an dem Umbau des Königlichen Wilhelma-Theaters in Stuttgart und erhielt dafür vom König das Ritterkreuz II. Klasse und den Friedrichsorden. Anschließend wurde er technischer Leiter der in Witzenhausen bei Kassel errichteten deutschen Kolonialschule. Auch danach förderte er in Deutschland die Ausbildung zum Kolonisten. So beteiligte er sich 1904 daran, der landwirtschaftlichen Akademie in Höhenheim/Württemberg eine so-

genannte deutsche Ansiedlerschule anzugliedern. August Freiherr heiratet am 6. November 1918 im Johanniterkrankenhaus in Plochin-

gen am Neckar. Nach der Einäscherung in Göppingen wurde die Urne zur Erbbestattungsstätte nach Hohenwettersbach gebracht.



Östlicher Stamm

Ein Gemälde kehrte heim

Cousine Helene in besonderer Mission in Estland

Unsere Cousine Helene Baronesse von Schilling reiste im vergangenen Jahr in besonderer Mission nach Estland. Es ging diesmal nicht so sehr um familienbezogene Fragen, sondern um ein Gemälde, das Helenes Kirchengemeinde St. Tönis der Kirchengemeinde in St. Johannis/Järva-Jaani überreichte, der Gemeinde also, zu der das Stammgut Orgena der Familie Schilling in Estland gehört. Helene schreibt in ihrem Reisebericht:

„Zur Kirchengemeinde St. Johannis in Estland besteht schon seit 15 Jahren eine Partnerschaft mit der Evangelischen Kirche St. Tönis. Auf dieser Reise begleitete mich als offizieller Vertreter des Presbyteriums Dr. Hans-Joachim Riechers mit seiner Ehefrau. Wir waren beauftragt, der estnischen Gemeinde ein Originalgemälde des berühmten Malers Eduard v. Gebhardt zu übergeben, der 1838 als Sohn des dortigen Pastors Ferdinand v. Gebhardt geboren wurde. Neben der Eingangstür des Pfarrhauses weist bereits seit einigen Jahren eine von Gebhardt-Verwandten gestiftete Tafel darauf hin.

Unsere Familie ist an den Arbeiten von Eduard v. Gebhardt so interessiert, weil zwischen Gebhardts Familie und den Schillings auf den Gütern Orgena und Jürgensberg enge freundschaftliche Beziehungen bestanden haben.

Eduard v. Gebhardt hat mehrere Schillings porträtiert, und es ist bekannt, dass er dem Jesus auf dem Gemälde ‚Die Bergpredigt‘ das Gesicht des Gotthard v. Schilling aus dem Hause Jürgensberg gegeben hat. Als Gebhardt an diesem Bild arbeitete, war Gotthard v. Schilling in Deutschland und besuchte den Maler häufig in Düsseldorf, wo Gebhardt 65 Jahre lebte, an der Kunstakademie lehrte und 1925 auch gestorben ist.

Der St. Töniser Gemeindepastor Renz Schaeffer hatte schon seit längerem den Wunsch, dem Pastorat St. Johannis ein Original seines berühmten Sohnes zu schenken und legte deshalb einen Sammelfond an. Als ich im Frühjahr 2008 in einer deutsch-baltischen Damenrunde davon erzählte, erklärte sich zu meinem großen Erstaunen eine der Damen, nämlich Sabine Wengst, bereit, eines der beiden in ihrem Besitz befindlichen Gebhardt-Gemälde der Gemeinde für 2000 Euro zu verkaufen. ‚Es freut mich, wenn das Bild nach Hause kommt‘, sagte Frau Wengst. Nachdem das Werk mit dem im Fond befindlichen Geld und weiteren Spenden gekauft, restauriert und neu gerahmt worden war, konnten wir uns in den ersten Oktobertagen auf den Weg nach St. Johannis machen, wo das Bild nach einem von der Pastorin Katrin Melder

gehaltenen Gottesdienst feierlich überreicht wurde.

„Es soll auch für den Bogen stehen, der Ihre und unsere Gemeinde miteinander verbindet“, sagte Dr. Riechers in seiner Ansprache. Dass dieses Geschenk der Beziehung der Gemeinden eine neue Bedeutung gibt, zeigt auch die Ergriffenheit sowohl zahlreicher Gemeindemitglieder als auch der Vertreter der Gemeindeverwaltung.

Nach wie vor ist jedoch nicht bekannt, was Gebhardt mit diesem Bild darstellen wollte: Ist es eine Skizze für ein größeres Bild? Manche meinen, dass Gebhardts Italienreise 1883 einen Einfluss gehabt haben könnte. Auf jeden Fall sind die Gesichter der dargestellten Personen anders als die sonst von seinen Bildern bekannten, auf denen meistens der Typus ‚estnischer Bauer‘ zu erkennen ist.

Ebenso wie vorher schon in Deutschland gab es auch in Estland heftige Diskussionen: Zeigt das Bild das Abendmahl oder gar die Hochzeit zu Kanaa? Wenig Aufmerksamkeit wurde zunächst der Ecke rechts unten geschenkt. Doch hier liegt möglicherweise die Antwort. Bei genauem Hinsehen könnte auf der Schüssel ein Hinterkopf zu erkennen sein. Ein möglicher Hinweis auf das Festmahl des Herodes, bei dem der Kopf des enthaupteten Johannes des Täufers präsentiert wird (siehe Matthäus 14, 1-11).

Die Kirche in St. Johannis ist seinerzeit Johannes dem Täufer geweiht worden. Hat diese Tatsache Gebhardt zu diesem Bild angeregt? Mit einem Blick auf ein Porträt des Künstlers und auf das Gemälde meint Pastorin Melder in der Person vorn links, mit dem grünen Rock, Gebhardt selbst erkennen zu können. So oder so:



Das Gemälde von Eduard v. Gebhardt. Rechts unten ein Kopf?

Der Frage, welche Interpretation richtig sein könnte, wird weiter nachgegangen.

Umbaupläne für das Gutshaus Orgena

Etwas Zeit blieb mir jedoch auch für familienbezogene Aufgaben. So konnte ich kurz zum Kirchhof im nahe gelegenen St. Petri/Peetri fahren, um dort den von mir in Auftrag gegebenen Gedenkstein für Alexander Napoleon Baron Schilling (1803-1866) und seine Ehefrau Pauline, geb. v. Rosen, Stammahnen des Hauses Seinigal, sowie deren Nachkommen in Augenschein zu nehmen.

Beim Zusammensein nach der Bildübergabe sprach ich mit dem Vorsitzenden des Gemeinderates von St. Johannis, Rein Köster auch über das Gut Orgena. Er versicherte mir, dass an den Plänen für die Renovierung gearbeitet werde. Silva Kärner aus St. Johannis schrieb mir Anfang Ja-

nuar, dass die Planungen im Südflügel den Ausbau der Klassenräume vorsehen und die obere Etage dem Museum, darunter auch ein Schilling-Zimmer, vorbehalten bleibe. Es gäbe viele Überlegungen, um Altes und Neues zu verbinden. Erhaltungswert sei z.B. auch der Mantelschornstein. Für den Beginn der Arbeiten fehlten derzeit noch die Materialien.

Interessantes brachte die Begegnung mit der mir bis dahin unbekanntem Frau Inge Saar, die mich anhand eines Bildes auf die ehemalige Mühle vor dem Gut Orgena ansprach und Näheres zu hören hoffte.

Zu Hause fand ich die Windmühle auf einem Plan von 1916 verzeichnet (siehe Helene Baronesse Schilling „Schilling“ 1999, S.210). Nach Aussage von Frau Saar weisen nur noch wenige Steine auf ihren Standort hin.

Frau Kärner ergänzte den oben

erwähnten Brief. Sie habe ein Bild aus den 1930er Jahren, auf dem anlässlich landwirtschaftlicher Tage vor dem Gutshaus Orgena ein Modell der Mühle aufgebaut sei. Diesmal habe ich im Pastorat in St. Johannis übernachtet und

kann diese Möglichkeit (DZ , mit Bad, WC auf dem Flur für 14 Euro) sehr empfehlen.

(Reservierung: Anruf bei Pastorin Melder, Tel. 00372-38-63114, e-mail: katrinmelder@hotmail.com) Sie spricht Deutsch.“

Weitere Neuigkeiten

„Intelligent und humorvoll“

Portrait von Carl Christoph von Schilling in Lettland

Aufgrund unseres Internet-Auftrittes bekommen wir viele Zuschriften. Eine Anfrage kam im vergangenen Jahr von Ilze Paporinska aus Lettland. Sie arbeitet als Archivarin im Museum der Stadt Tukums/Tukums. Dort fand sie das Porträt von Carl Christoph von Schilling, genannt Adeling (1755-1821), und wollte jetzt Näheres über diese Persönlichkeit wissen. Wir konnten ihr helfen:

Carl Christoph ist der Enkel von Otto Nikolaus aus dem Haus Pojulen des Östlichen Stammes, und dieser ist wiederum ein Bruder von Friedrich Wilhelm von Schilling (Estländischer Ast), dem Vater von Karl Gebhard und Urahn aller Verbands-Mitglieder des baltischen Stammes. Carl Christoph ist also ein Neffe unseres Stammvaters. Wir hatten bisher kein Bild von ihm und haben uns über das Foto sehr gefreut. Auch Frau Paporinska ist von dem Bild entzückt. „Der Ausdruck seiner Augen, sein angedeutetes Lächeln, die Position seiner Hände charakterisiert ihn als eine intelligente, humorvolle Person. Normalerweise sehen Offiziere auf Bildern jener Zeit viel grimmiger aus.“ Carl Christoph ist der Sohn von

Anton Christoph von Schilling und dessen dritter Frau Sophia von Adeling. Er war unter anderem herzoglich kurländischer Oberstleutnant, besaß ein Haus in Mitau/Jelgava (heute Lettland) und war von seinem Großvater Friedrich von Adeling als Erbesitzer des Gutes Menckenhof eingesetzt worden. Allerdings mit der Bedingung, dass er den Namen „Adeling“ dem seinen hinzufüge. Ilze Paporinska war besonders dankbar, endlich den Grund für diesen Zusatz zu erfahren. Sie fand auch eine Todesanzeige für Carl Christoph im „Mitauschen Intelligenz-Blatt“ vom 19. April 1821. Darin steht:

„In der Nacht vom 14. auf den 15. April verloren wir unseren treuen und geliebten Vater, den Oberstleutnant der russischen Armee (Anmerkung: Kurland war seit 1795 von Russland annektiert und das Militär in zaristischen Diensten) Carl Christoph Schilling genannt Adeling, der starb, ohne das 67. Lebensalter erreicht zu haben. Wir bitten von Trauerbekundungen abzusehen. Mitau 19. April 1821. Kinder, Schwiegersohn und Schwiegertochter.“

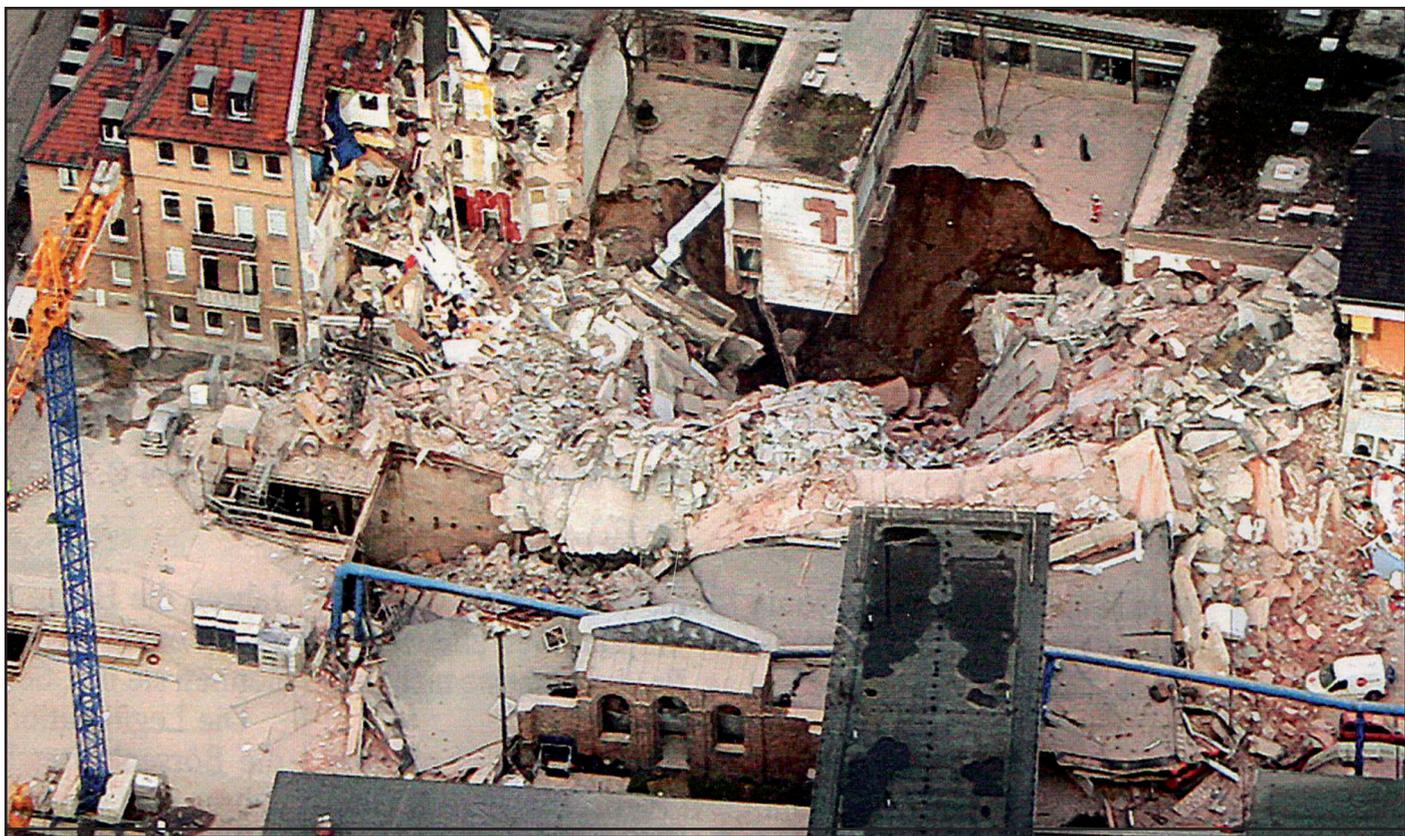
Carl Christoph hatte Juliane Friederike v. Lindenowski geheiratet, die vor ihrem Mann starb. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor. Der Sohn Wilhelm, geb. 1793, begann nach seinem Abschied als kaiserlich-russischer Stabskapitän in Berlin das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften. Wilhelm war als kurländischer Dichter und Schriftsteller bekannt. Es ist wohl auch Wilhelm, den Heinrich Heine in seinen „Berliner Briefen“ erwähnt (siehe Bibliothek der Erzähler, 1977, Bd. 15: 21: Briefe aus Berlin):



Carl Christoph von Schilling

„Bemerken Sie den Elegant, der sich so leicht bewegt, kurländisch lispelt, und sich jetzt wendet gegen den hohen ernsthaften Mann im grünen Oberrock? Das ist der Baron von Schilling, der im Mindener Sonntagsblatte, die lieben Teutsenkel so sehr touchiert (gerührt) hat.“

Interessant ist auch, dass die Schwester von Carl Christoph, Julie (1763-1826), den kaiserlich-russischen Majoren Johann Reinhold Schilling geheiratet hat. Er gehört zum Westlichen Stamme (Haus Thomsdorff) unseres Geschlechts. So haben sich unsere drei Stämme immer wieder vermischt (siehe auch Seite 7).



Das Kölner Stadtarchiv stürzte wie ein Kartenhaus in sich zusammen

In den Trümmern des Archivs

Wurden in Köln unsere Familiendokumente vernichtet?

Der Urahn des Östlichen Stammes, Friedrich, soll bekanntlich an der Verschwörung und Ermordung von König Albrecht von Habsburg beteiligt gewesen und deshalb 1310 auf der Burg Lahneck gefangen und in Köln hingerichtet worden sein. Allerdings ist diese Geschichte nicht ganz erwiesen und wir suchen seit Jahren nach Beweisen dafür.

Doro Dumoulin, die unter ihrem Künstlernamen Antonia Pauly das in jener Zeit spielende Buch „Der Büttel zu Cöln“ geschrieben hat, versprach uns, speziell auch im Kölner Stadtarchiv nach Friedrich Schilling zu forschen.

Dann passierte Unglaubliches. Am Dienstag, den 3. März dieses Jahres, stürzte das weltberühmte Kölner Archiv infolge des am Gebäude vorbeiführenden U-Bahn-Baus wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Doro Dumoulin schrieb uns

am nächsten Tag, dem 4. März: „Unfassbar, was gestern in Köln passiert ist! Ich kann es noch gar nicht glauben, dass es das historische Archiv der Stadt Köln nun nicht mehr gibt. Eine Katastrophe, deren Ausmaße die ganze Welt erschüttern wird. Was mich neben dem menschlichen Aspekt (zwei junge Menschen verloren ihr Leben) und dem Verlust unschätzbbarer Werte sowie einer Fülle unwiederbringlicher Dokumente vor allem betroffen gemacht hat, ist die Tatsache, dass ich es um einen Tag verpasst habe, dort in ihrer Angelegenheit zu recherchieren. Tatsächlich hatte ich eine Fahrt nach Köln und einen Besuch des Archivs für den heutigen Mittwoch fest vorgesehen.

Was ich Ihnen bisher mitteilen kann, ist wahrlich nicht viel. Von einer Beteiligung des Friedrich Schilling an der Verschwörung

gegen König Albrecht I. darf man wohl ausgehen; ob Ihr Vorfahr allerdings nach der Erstürmung der Burg vor Ort hingerichtet wurde oder später in Köln, vermag ich nicht zu sagen. Im Archiv hätte ich die Möglichkeit gehabt, in den Chroniken unter den in Frage kommenden Jahrgängen 1309/1310 nachzuforschen; die Exekution eines Königsmörders wäre sicherlich in einer Stadt wie Köln nicht unbeachtet geblieben. Es tut mir leid, Ihnen nicht mehr bieten zu können, aber ohne das Historische Archiv der Stadt Köln...“

Michail Gorbatschow hat 1989 gesagt: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Wir müssen heute feststellen: „Wer zu spät kommt, den bestrafen die Kölner Verkehrs-Betriebe (KVB), die in erster Linie für den schlampigen U-Bahn-Bau verantwortlich sind. Wir hätten längst forschen müssen! Uns bleibt nur die Hoffnung, dass möglichst viele historische Dokumente aus den Trümmern gerettet werden können.



Von links: Hans, Yasmine, Patrick Poivre von ARTE und Helmuth.

Drei Schillings im Fernsehen

Auftritt bei einer Diskussionsrunde im Sender ARTE in Paris

Das war ein großer Auftritt: Drei Schillings präsentierten sich am 24. Februar 2009 in Paris in einer Diskussionsrunde des Fernsehsenders ARTE. In der neuen Sendung „Zur Sache“ ging es diesmal um zwei Themen: Die Finanzkrise und die Krise in der

katholischen Kirche, nachdem Papst Benedikt XVI. verkündet hatte, die Exkommunizierung von vier Bischöfen, darunter der Holocaust-Leugner Williamson, aufzuheben.

Unser Vorsitzender Helmuth, der Schatzmeister und Geschäftsfüh-

rer Hans sowie unsere Jugendsprecherin Yasmine Foy saßen im Pariser Studio des deutsch-französischen Senders zusammen mit insgesamt 27 Gästen aus elf EU-Ländern. Moderiert wurde die Sendung von dem berühmten französischen Journalisten und Schriftsteller Patrick Poivre d'Avor, der es sich zum Ziel gemacht hat, die bedeutendsten Merkmale und Phänomene der europäischen Gesellschaft darzustellen und zu erklären. Neben den Gästen nahmen einige Experten an der zweistündigen Live-Sendung teil.

Die Schillings waren vom Vater des Freundes von Yasmine, Jean-Louis Borri, eingeladen worden, dessen Agentur mit dem Aussuchen der Gäste beauftragt worden war. Die Vertreter des Familienverbandes schlugen sich wacker. Jedenfalls sagte Patrick Poivre nach der Sendung: „Die Schillings waren eine Bereicherung für diese Show.“

Sarg in der Gruft repariert

Ruhestätte der Familie in Meißen-Zscheila besucht

Unser neues Verbands-Mitglied Eric Beyer aus Bautzen in Sachsen hat die Gruft unseres Proschwitzer Zweiges vom Westlichen Stamm in der Trinitatiskirche in Meißen-Zscheila besucht, in der auch unser berühmter Bildhauer Johannes Schilling beigesetzt ist. Dabei hat er festgestellt, dass unter anderem ein kleiner Sarg stark beschädigt ist. Ina Schilling-Nickel, die Ur-Enkelin von Johannes, die einmal zusammen mit ihrem Mann Walter Nickel in der Gruft beigesetzt werden möchte, hat sich deshalb sofort auf den Weg nach Meißen gemacht.

Ihr Befund: Der Sargdeckel ist nicht zerschlagen worden, sondern die Verleimung hat sich im Laufe der Jahre aufgelöst. Ina beauftragte inzwischen einen Tischler mit

der Reparatur dafür bezahlte sie 268,02 Euro aus eigener Tasche.

Die Gruft war 1715 von Jacob Schilling (1660-1742), dem Besitzer des nahen Schlosses Proschwitz, als Erb-Grabkammer angelegt worden. Nachdem sein Enkel Johann Friedrich Schilling (1714-1794) das Schloss verkauft hatte wurden keine Schillings mehr in der Gruft bestattet. Heinar Schilling, der Sohn von Johannes, hat dann im September 1943 in einer spektakulären Aktion die sterblichen Überreste einiger seiner Ahnen, darunter die seines Vaters, in die Gruft überführt und auch das Wappen der Familie anbringen lassen. In der Grabkammer ruhen jetzt sechs Generationen des Proschwitzer Zweiges.

Eric schrieb nach seinem Besuch

in Meißen-Zscheila: „Die Gruft hat innerhalb der Familie eine einmalige Stellung, da mit Ausnahme von Epitaphien eine vergleichbare Gruft des Geschlechts nicht besteht. Es ist daher empfehlenswert, die Schäden zu beheben und die Gruft für kommende Generationen zu erhalten“. Das hat Ina getan. Der Verband dankt ihr sehr herzlich dafür.



So sah der Sarg aus.



Jürgen von Schilling eskortiert von Mitgliedern seiner Studentencorps.

Abschied vom Friedensgärtner

Vetter Jürgen starb auf Langeoog/Nachruf des Vorsitzenden

Unser Vetter Dr. med. Jürgen Baron von Schilling ist am 17. August vergangenen Jahres nur eine Woche nach seinem 99. Geburtstag auf seiner geliebten Nordseeinsel Langeoog gestorben. Jürgen erwarb sich große Verdienste um den einst öden Dünenfriedhof auf der Insel, den er in fast 50jähriger Arbeit in eine wunderbare Parklandschaft verwandelt hat.

Der „Insel-Baron“, wie die Langeooger ihn liebevoll nannten, wurde am 9. August 1909 in Riga (heute Lettland) geboren. 1920 zog die Familie nach Berlin, wo der Elfjährige von einer Pflegefamilie aufgenommen wurde. 1935 bestand er in Berlin das medizinische Staatsexamen. Noch im gleichen Jahr ging er als Sanitäts-offizier zur Marine nach Wilhelmshaven. Als Marineoberstabs- und Chefarzt auf dem Lazarettschiff „Rügen“ unterhielt er während des Krieges gute Beziehungen zum Internationalen Komitee des Roten Kreuzes. Dieses half ihm, als er 1947 die Idee hatte, rund 200 Kinder aus dem schwer zerstörten Wilhelmshaven in schweizerischen Gastfamilien unterzubringen. Seit 1946 wirkte der Baron als praktischer Arzt und Geburtshelfer

in Wilhelmshaven. 1960 begann er mit dem Bäumeplanzen auf Langeoog. 1980 wurde er Ehrenbürger der Insel. 2003 erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Er stiftete jeweils ein Haus für SOS-Kinderdörfer in Mexiko und Lettland.

Friede und Versöhnung standen im Mittelpunkt der Aktivitäten von Jürgen. Auch deshalb hat er mit besonderem Engagement die Gräber der 113 russischen Kriegsgefangenen gepflegt, die elendig auf der Insel ums Leben kamen.



Am 99. Geburtstag. Von links: Helmuth, Langeoogs Bürgermeister Hans Janssen, die langjährige Bürgermeisterin Dr. Heli Leiß, Jürgen und Tochter Elisabeth Reinicke.

Der „Friedensgärtner“ schaffte es im März vergangenen Jahres die würdige Einweihung des auf seine Initiative errichteten großartigen Friedhofstores zu erleben und genoss noch am 9. August 2008 die Feier zu seinem 99. Geburtstag im Kreise von Verwandten, Corpsbrüdern und Inselbewohnern auf dem Dünenfriedhof vor seinem „Forstpflanzerheim“, wo er so manches Fest gefeiert hatte.

Anlässlich seines 100. Geburtstags wurde in diesem Jahr im Rahmen einer Gedenk-Veranstaltung ein kleiner Seerosenteich eingeweiht. In einer von mir vorge-tragenen Ansprache, die er noch selbst vorbereitet hatte, heißt es:

„Dieser Landschaftsteil auf dem Friedhof bildet nun den Abschluss der gärtnerischen Gestaltungsarbeiten.“ Auf einem Findling, der auf Wunsch von Jürgen vor einer Bank aufgestellt worden ist, steht das von ihm ausgesuchte Gedicht von Johann-Wolfgang von Goethe: „Über allen Wipfeln ist Ruh“. Der Hauptweg auf dem Friedhof heißt jetzt :





Das Haus Ring 4 (ganz links) nachdem der Giebel wiederhergestellt worden ist. Hier soll Daniel Schilling (1506 - 1563) gelebt haben.

Auf Spurensuche in Breslau

Polen planen Dokumentation am Beispiel der Schillings

Die heute polnische Stadt Breslau (Wrocław), bis 1945 Hauptstadt der deutschen Provinz Schlesien, hat für unsere Familiengeschichte eine herausragende Bedeutung. Nach der Vertreibung aus der Burg Lahneck kam Friedrich Schilling (1305-1373), der Ahnherr des Westlichen Stammes, in Prag zu Ehren. Von König Johann von Böhmen erhielt er das Gut Heinrichau bei Breslau zu Lehen, siedelte sich schließlich auch in Breslau an und wurde Ratsherr. Seitdem lebte dort ein starker Zweig der Familie.

Das ist auch den Polen aufgefallen. Die Kunsthistorikerin Weronika Pindras plant, am Beispiel der Schillings eine gutbürgerliche Familie Breslaus in der Zeit des 15/16. Jahrhundert zu rekonstruieren. Die Aufarbeitung soll nicht nur wissenschaftlich-schriftlich erfolgen, sondern auch eine künstlerische Umsetzung erfahren. Weronika Pindras arbeitet

eng mit dem Verband des Hauses Schilling zusammen. Deshalb gibt es Überlegungen, den Familientag 2014 in Breslau zu veranstalten, obgleich dort kein Schilling mehr lebt.

Große Bedeutung für die Schillings hatte von jeher das so genannte „Rote Haus“. Nach den Aufzeichnungen unseres Familienforscher Heinar Schilling (1894-1955) hat Friedrich das Haus 1333 in der Herrengasse erbauen lassen. Hier soll auch der Ratsherr Daniel Schilling 1556 die Stämme der Familie eingeladen haben, um mit diesen einen Geschlechterpakt, die Erbvereinigung, zu schließen. Unser neues Mitglied Eric Beyer war in Breslau, um auf den Spuren der Schillings zu wandeln. Hier sein Bericht:

„Bisher konnte das Rote Haus nicht eindeutig lokalisiert werden. Ich habe versucht, etwas Licht ins Dunkle zu bringen. Laut dem Buch



Epitaph für Daniel Schilling in der Elisabethkirche. In der Mitte unten das Schillingwappen.

„Wie Breslau wurde“ von F.G. Weiss gehörte das Haus am Ring (Nr. 4 mit dem dahinter liegenden Haus in der Herrenstraße) unserem Vetter Daniel (1506-1563). Von diesem Gebäude, das ungefähr bis 1711 im Besitz der Familie blieb, wurde, nachdem es im Stil des Barock umgebaut worden war, 1820 der Giebel abgetragen und durch ein Satteldach ersetzt. Nach der Zerstörung der Stadt 1945 war Ring 4 von allen Gebäuden am schwersten betroffen.

Die polnische Städteplanung nutzte diesen Umstand bei der Wiederherstellung der Innenstadt aus, in dem sie den verschwundenen Giebel nach alten Zeichnungen wieder herstellte, so dass das Haus Ring 4 äußerlich den Zustand von 1800 wieder hergibt. Die Häuser, die den Ring mit der Herrenstraße verbinden, sind bedeutend älter, tragen teilweise noch gotische Elemente.

Walter Schilling (1884-1969), der auch viel in Sachen Breslau geforscht hat, gab in Bezug auf ein altes Adressbuch die Reuschestra-

ße 45 und die Oderstraße 14 als ‚Rote Häuser‘ an. Eine Bezeichnung, die Gerhard Scheuermann in seinem Breslauer Lexikon (Band 2, 1994) bestätigt. Ich glaube auch, dass dieses recht große Haus das eigentliche legendäre Rote Haus ist. In den Breslauer Schöffebüchern wird 1388 ein Besitz zwischen Reuschnerstraße (heute ul. Ruska) und der Antonienstraße (ul. Sw. Antiebiego) erwähnt. Besitzer war ein Hannos (Hans, Johann oder Johannes) Schilling.

Dieser Hannos könnte ein Sohn von Friedrich Schilling (um 1388-1420) gewesen sein, der auch ‚Friedrich der Rothe‘ genannt wurde. Interessanterweise lebte in unmittelbarer Nähe von Hannos Schilling der Breslauer Ratsherr und Patrizier Hannos (Johannes) Rothe, möglicherweise ein Verwandter der Schillings. Und weil Friedrich wegen seines Verbleibens beim Katholizismus von seinem Vater entsippt worden war, könnte er den Namen seines Verwandten als Zunamen angenommen haben.

Im Rothen Haus, das später ein bekanntes Hotel war und nicht mehr den Schillings gehörte, waren 1790 Goethe und der Herzog von Sachsen-Weimar abgestiegen. Zurzeit ist das Gebäude in einem leidlichen Zustand. Das Dach wird erneuert und Wohnungen werden zum Verkauf angeboten.



Wahrscheinlich das „Rote Haus“

In Breslau erinnert allerdings noch viel mehr an die Schillings. Im Stadtmuseum steht ein über zwei Meter hohes gemaltes Epitaph. Eine Ölmalerei auf Holz aus dem Jahr 1515 für den Breslauer Bürger Andreas Pulcher, der im selben Jahr starb, und für seine Frau Ottilia (oder Ortia) Schilling, die auf dem Epitaph als Witwe abgebildet ist. Sie sind gemeinsam mit ihren Kindern und Wappen, einen Rosenkranz betend, dargestellt. Das Wappen der Schilling ist jenes, das 1507 Kaiser Maximilian der Familie verliehen hat.

In der Elisabethkirche ist außerdem das Epitaph von 1559 des Simon v. Ashelm und seiner Frau Elisabeth Schilling zu sehen. Gegenüber befindet sich das Epitaph für Daniel Schilling. Er ist dort mit seiner Familie plastisch dargestellt.

Eine interessante Persönlichkeit der Breslauer Schillings ist Gottfried I. Schilling (1547-1603). Er war der Neffe des berühmten Breslauer Gelehrten Thomas Rhediger (Redinger) und gehörte zu dessen engsten Vertrauten. Vermutlich half er ihm auch beim Aufbau seiner berühmten Bibliothek, die auch heute noch den Grundstein der Bibliothek bildet. Gottfried Schilling pflegte Redinger bis zu dessen Tod und wurde deshalb in seinem Testament mit der damals sehr hohen Summe von 4000 Thalern bedacht.

Gottfried war später noch mehrfach Stadtrat. Im Stadtmuseum kann man auf einer Messingplatte, die an die Stiftung eines neuen Daches für die Elisabeth-Kirche erinnert, die Namen der damaligen Ratsmitglieder lesen, darunter auch Godfried Schilling als zweiter Stadtschöffe.“ Eric Beyer

Eric Beyer hat auch Reste der Schillingschen Güter bei Breslau



Ottilia geb. Schilling 1515, Künstler unbekannt

entdeckt: Hartlieb, Kerkow (Kerkowe) und Heinrichau (Henrichow). Vom Rittergut Hartlieb „An der Parkmauer 1“ steht aus der Schilling-Zeit nichts mehr. Im 19. Jahrhundert wurde im Park eine Villa im Neorenaissance-Stil der Familie Schottländer gebaut, die allerdings am Ende des Zweiten Weltkrieges beim Kampf um Breslau völlig ausbrannte.

Auf Hartlieb hat ein bedeutender Vertreter unserer Familie gelebt: Friedrich Schilling, genannt „der Langsame“ (1584-1637), ein Enkel von Daniel, der zur Erbvereinigung eingeladen hatte.

Er war Hofmarschall des Fürsten von Anhalt-Köthen, Ludwig II., gab eine deutsche Grammatik heraus und war Begründer der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ in Breslau“, einer frühbarocken deutschen Sprachgesellschaft, die nicht unwesentlich den deutschen Frühbarock in der Literatur prägte. Er wählte in Bezug auf seinen Wahlspruch Jak. I., 19. „Wisset liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn“ den Gesellschaftsnamen „Der Langsame“

Mit dem Schiff zur Burg

6. Treffen des Östlichen Stammes auf Schloß Höhnscheid



Teilnehmer am Familientreffen auf Schloß Höhnscheid

Auch dieser „Kleine Familientag“ war ein großer. 77 Mitglieder des Östlichen Stammes unseres Verbandes versammelten sich vom 4. bis 6. September auf Schloss Höhnscheid bei Kassel, dem Zentrum der Baltischen Ritterschaften, zum 6. Treffen der Nachkommen von Karl Gebhard von Schilling (1719-1779), dem Stammvater des Estländischen Astes der Familie. Wieder konnte unser Vorsitzender Helmuth alle Generationen begrüßen. Die jüngste Teilnehmerin war knapp drei Jahre, die älteste 94 Jahre alt. Und sie kamen auch diesmal aus allen Himmelsrichtungen, selbst aus Schweden, England und Kanada. Ein Vetter hatte sogar die lange Reise aus Australien nicht

geschaut.

Der Familienverband organisiert alle drei Jahre zwischen den eigentlichen Familientagen mit allen drei Stämmen diese „kleine“ Zusammenkunft.

Nach der freudigen Wiedersehensbegrüßung am Freitagabend fuhr eine fröhliche Gesellschaft am nächsten Morgen in zwei Omnibussen zum Edersee. Zwei Stunden lang „schipperten“ die Teilnehmer auf der „Edersee Star“ über die riesige Talsperre und staunten über die mächtige 47 Meter hohe und 270 Meter lange Staumauer. Ein Teilnehmer aus England erinnerte an die Zerstörung der Mauer durch britische Flugzeuge im Mai 1943, nach der eine Flutwelle von

rund 160 Millionen Kubikmetern schwerste Schäden anrichtete und 68 Menschen tötete.

Nachdem die Familie wieder festen Boden unter den Füßen hatte, stand die Besichtigung der Burg Waldeck auf dem Programm, die 200 Meter über dem 27 Kilometer langen See thront.

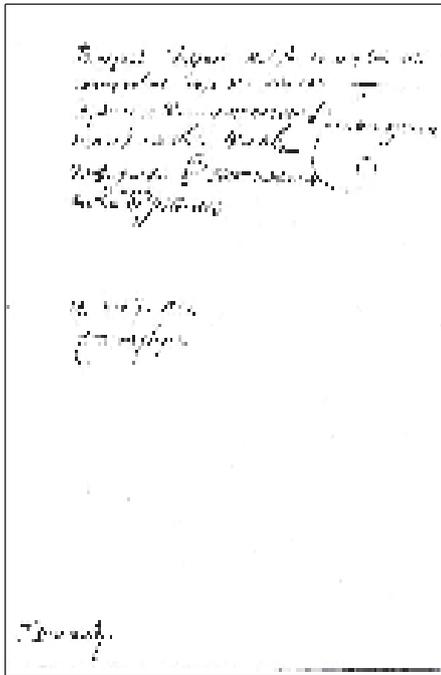
Das Schloss ist Stammsitz der Grafen von Waldeck, die nahe mit unserem Südlichen Stamm und etwas weiter mit dem Haus Kook des östlichen Stammes verwandt sind.

Das Gebäude diente lange Zeit als Gefängnis und Marterkammer. Beim Besuch des Museums „Hinter Schloss und Riegel“ schauderten die Besucher über die schrecklichen Folterwerkzeuge, mit denen man die Verurteilten im Mittelalter quälte.

Später wurde in Höhnscheid ein eindrucksvoller Film über die erste russische Weltumseglung unter dem Kommando von Adam Johann von Krusenstern gezeigt, mit dessen Familie der Östliche Stamm versippt ist.

Beim Festessen am Abend verwies Helmuth auf die große Bedeutung von Karl Gebhard von Schilling, der sich vom einfachen Soldaten zum Generalmajor hochgearbeitet hatte. Er kannte die russische Zarin Katharina die Große so gut, dass er sich 1764 wegen Schwierigkeiten mit seinem russischen Vorgesetzten beim Bau des Hafens Baltischport/Paldiski direkt an die Kaiserin wandte und um Entlassung aus dem aktiven Dienst bat.

Und die Herrscherin antwortete ihm mit einem persönlichen Brief, der noch in der Familie erhalten ist und sich bei uns im Archiv befindet. Er war nach so langer Zeit allerdings in Gefahr, völlig zu zerfallen, und war bereits in den Knickstellen zerrissen. Wir haben ihn jetzt auf Kosten des Familienverbandes restaurieren lassen.



Der Text des Briefes lautet:

„Herr General Mayor – nach Erhalt dieses kommen Sie unverzüglich hierher, ich wünsche Sie so unterzubringen, wie ich es Ihnen bei meiner Anwesenheit in Reval (heute Tallinn, d. Red.) sagte.“ Ekaterina St. Petersburg 19. November 1764.

Karl Gebhard reiste bald nach Eintreffen des Schreibens nach St. Petersburg, wo die Zarin seinem Wunsch entsprach und ihn aus dem Dienst entließ.

Nach dem Essen wurde noch fröhlich gefeiert. Einige Teilnehmer hielten sogar bis in die frühen Morgenstunden aus.

Der nächste Tag begann mit einer Andacht, die unser Mitglied Detlef Rüter in bewährter Weise hielt, musikalisch begleitet von Cousine Baronin Anna Korff auf der Querflöte. Vor dem abschließenden Mittagessen waren noch Bilder vom Treffen 2006 in Estland zu sehen. Alle Teilnehmer äußerten sich begeistert von diesem Familientreffen und dankten Helmuth für die perfekte Organisation.

Für 2012 ist ein mögliches Treffen in Schweden ins Auge gefasst worden.

Rätselraten um einen Siegelring

Fund im Mantel eines 1945 erschossenen Soldaten

Noch eine aufregende Anfrage im Internet.

Familie Grünwold schrieb uns: „Wir haben seit nunmehr über fünfzig Jahren einen Siegelring in unserem Familienbesitz, wir haben das Gefühl, er habe uns die ganze Zeit nur Glück gebracht. Endlich begann man sich in der Familie für seine Geschichte zu interessieren. Nach etwas Recherchieren, u.a. beim Verein Herold in Berlin, erfuhren wir, dass es sich bei dem Ring um einen Siegelring handelt, mit einem Wappen Ihrer Familie, des östlichen Stammes, baltisch vermutlich.“

Ja, das stimmt. Aber wer könnte der Träger des Ringes gewesen sein?

Auch wir begannen mit Nachforschungen.

Zunächst sprachen wir mit Marlis Grünwold aus Malchin in Mecklenburg-Vorpommern, der Tochter der nun über 90-jährigen Finderin..

Sie erzählte uns ihre Geschichte: „Anfang Mai 1945, am Ende des Zweiten Weltkrieges, eroberten russische Soldaten unser Heimatdorf und erschossen sofort vier noch anwesende deutsche Soldaten. Bewohner des Ortes begruben die Toten auf dem Friedhof und stellten ihre Erkennungsmarken sicher. Sie nahmen auch Kleidungsstücke mit. Meine Mutter entdeckte beim Bügeln eines Soldatenmantels den eingenähten Ring.“

Wir schalteten gleichzeitig den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge ein, dem die Soldatengräber in Mecklenburg-Vorpommern bekannt sind. Ein Anruf bei der Friedhofsverwaltung in Malchin ergab, dass dort aber leider keinerlei Unterla-



Der Schilling-Ring: Das Wappen ist eindeutig dem östlichen Stamm zuzuordnen.

gen auf den Namen „von Schilling“ vorhanden sind.

Der Geschäftsführer des Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern, Karsten Richter, versprach, bei Gelegenheit in Malchin Station machen zu wollen, um eventuell durch persönliche Befragungen Hinweise zu finden.

Wir erkundigten uns auch bei Angehörigen unserer Familie, ob ihnen der gefundene Ring bekannt sei. Wir konnten aber niemanden finden, der glaubt, dass sich ein Gefallener oder vermisster Verwandter im Mai 1945 in der fraglichen Gegend in Mecklenburg aufgehalten haben könnte.

Wie versuchen weiterhin, das Geheimnis um den Siegelring zu lösen.

Von den baltischen Schillings sind sechs in Russland gefallen oder in Gefangenschaft gestorben, einer kam in Norwegen, einer in Italien, einer bei den Endkämpfen in Berlin und einer auf der Flucht aus Polen ums Leben. War er der Besitzer des Siegelringes?

Doppelte Goldene Hochzeit



Die Zwillinge Georg (Jürgen) und Nicolai (Nicki) Baron von Schilling haben im Mai zusammen mit ihren Ehefrauen Margot und Ruth Goldene Hochzeit gefeiert.

Die Zwillinge hatten sich 1953 getrennt, da Georg nach Vancouver in Kanada auswanderte und Nicolai in Deutschland blieb.

Erstaunlicherweise haben die Brüder, obwohl sie doch durch die halbe Welt getrennt voneinander leben, nicht nur im gleichen Jahr geheiratet, sondern später

auch die gleiche Anzahl Kinder (jeweils zwei) und Enkelkinder (sieben) bekommen.

Bei der Feier in Deutschland waren allerdings nur die Kinder und Enkelkinder von Nicolai und Ruth anwesend.

Unser Bild zeigt vor der evangelisch-lutherischen St. Petrus in Salzgitter-Lichtenberg von links: Margot und Georg, sowie Ruth und Nicolai. In der Mitte Pastor Hagen Rautmann, der die Paare einsegnete.

Vetter Reinhard wurde 80

Unser Beiratssmitglied Reinhard Schilling vom Westlichen Stamm hat Ende Juni in Appenzell in der Schweiz seinen 80. Geburtstag gefeiert. Seine Frau Agnes Maria und die drei Kinder aus Frankreich, Holland und den USA hatten für den Vater eine Überraschungsfeier arrangiert. Außer ihnen gratulierten die sechs Enkelkinder sowie weitere Verwandte und Freunde. Vor dem Festessen machte die Festgesellschaft bei schönem Wetter eine Schiffsfahrt auf dem Bodensee. Unser Vorsitzender Helmuth lobte das Engagement Reinhards für den

Familienverband und überreichte ihm eine Zeitung aus Krefeld mit der Geburtsanzeige.

Unser Bild zeigt Reinhard mit seinem Sohn Mathias aus San Francisco bei der Feier.



Cousine Mady dankt für gute Wünsche

Die meisten Mitglieder unserer Familie kennen Mady Freifrau Schilling v. Canstatt, die sich in früheren Jahren sehr um unseren Verband und besonders um die Einbindung unser US-amerikanischen Familienmitglieder verdient gemacht hat.

Im September 2008 stürzte sie schwer und trotz längerer Klinik- und Rehabilitationsbehandlung kann sie ihre Wohnung nun nicht mehr verlassen. Sie erhält aber nach eigenen Aussagen dort die beste Pflege.

Die zahlreichen Briefe und Grüße, die sie in letzter Zeit erreichten, haben sie sehr erfreut und angeührt, allerdings ist sie nicht in der Lage, sie alle zu beantworten. Deshalb hat sie den Vorsitzenden des Familienverbandes gebeten, auf diesem Wege allen, die an sie gedacht haben, ihren ganz besonders herzlichen Dank auszusprechen.

Schilling-Kurier

Herausgeber: Verband des Hauses Schilling e.V.

Erscheinungsweise: Jährlich.

Redaktion: Helmuth v. Schilling.

Gestaltung: Dr. Ebba v. Schilling.

Fotos: S. 1 - S. 5: Schillings in Chile; S. 6: Christine Smith; S. 7: Donnerberg Touristik-Verband; S. 9: Järwa Teataja; S. 10: Ilze Paporinska; S. 11: Der Spiegel; S. 12 oben: ARTE; S. 12 unten: Eric Beyer; S. 13: Langeoog News; S. 14 - 15: Eric Beyer; S. 16 Monika Weber; S. 17 links: Schilling-Archiv und rechts Marlis Grünwold; S. 18 oben: H. Haas; S. 18 unten: Nicola Schilling.

Versahentlich wurde die Nr. 8 2008 bereits als Nr. 9 ausgegeben.